

Durch die enge Pforte auf den schmalen Weg – Teil 63

Das ist die Übersetzung des Seminars von Wayne Jacobsen, dem Co-Autor des Buches „Der Schrei der Wildgänse“.

Der schmale Weg = Der Weg des Gottvertrauens – Teil 13

Vom Pastor zum Jünger

In den darauf folgenden 18 Monaten hat Gott zugelassen, dass mein Ruf erst richtig in den Dreck gezogen wurde, und Er sagte zu mir, als ich darüber weinte, dass Er mich durch diese schrecklichen Zeiten liebend geführt hatte. Aber dadurch habe ich erst eine andere Art zu leben kennen gelernt. Das erste Problem war natürlich: Wie versorge ich meine Familie? Ein Teil von mir war froh darüber, endlich nicht mehr Pastor und nicht mehr von der Großzügigkeit anderer Menschen abhängig zu sein. Die Vorstellung von einer sicheren Arbeitsstelle gefiel mir. Die wollte ich unbedingt haben und unbedingt umsetzen.

Aber Gott stellte sich da quer. Jedes Mal wenn ich zu einem Vorstellungsgespräch ging, kam mir in den Sinn: „Mach diese Arbeit, wenn du sie tun willst. Doch ICH habe dich nicht darum gebeten. ICH habe dir versprochen, dass ICH für dich sorgen werde.“ „Wow“, dachte ich. Und jetzt, wenn ich zurückblicke, kann ich gar nicht mehr sagen, wie Er das gemacht hat. Ich denke, es war die Gabe des Glaubens, mit Hilfe derer ich dann sagen konnte: „In Ordnung, ich lasse mich da auf Dich ein.“ Aber tief in meinem Inneren war ich noch nicht davon überzeugt. Gott hatte gesagt, dass Er uns versorgen werde und dass ich weiterhin die Dinge tun sollte, die mir am Herzen lagen. Dazu gehörte: Das Schreiben, mich um Menschen zu kümmern und sie aufzurüsten, damit sie durch dieses Leben kamen. Dies tat ich aber nicht als Pastor, der Verantwortung für eine Gemeinde trägt, sondern als jemand, der ein Jünger von Jesus Christus war. Gott hatte mir versprochen, dass Er mich bei dieser Tätigkeit versorgen würde.

Ihr müsst natürlich wissen, dass es für einen Bauernsohn eine gewaltige Herausforderung war, nicht an Arbeit mit einem gesicherten Einkommen zu denken. Jeden Tag habe ich mich dabei so unverantwortlich gefühlt. Ich schrieb hin und wieder irgendetwas, sehe aber solange keinen Cent, bis das Buch veröffentlicht und die Vertragsgebühren bezahlt sind. Das dauert in der Regel ein Jahr lang, bis ich das erste Geld dafür bekomme. Vom Schreiben allein kann man erst einmal nicht leben; nicht so, dass man eine ganze Familie davon ernähren kann. Die beiden Bücher, die ich schon veröffentlicht hatte, wurden nicht mehr gedruckt. Sie waren vergriffen und auch gar nicht gut verkauft worden. Also saß ich da und dachte: „Gott, was hast Du mit mir vor?“ Und dennoch hat Gott jeden Monat für uns gesorgt. Manchmal gaben

uns Leute Geld, manchmal gab mir Gott Arbeit, für die ich Geld bekam, wie z. B. dass ich für jemanden ein Haus anstrich oder den Garten in Ordnung brachte. Ich habe dann jedes Mal begeistert gesagt: „Ja, ich mache das. Ich habe diesen Monat nichts vor.“ Und dann bezahlten sie mich. Auf diese Weise hat Gott für uns gesorgt.

Als wir uns 6 Monate in diesem Prozess befanden, hatte ich immer noch nicht die Hoffnung, dass es so weitergehen könnte. Oft lag ich nachts lange wach und fragte mich, woher der nächste Cent kommen und wie ich die Rechnungen bezahlen sollte. Ich war kein großer Mann des Glaubens, der da in tiefem Vertrauen ruhig schlafen konnte. Ich bin von Natur aus ein Stress-Affe, der sehr ängstlich ist. Aber dennoch versorgte uns Gott immer noch jeden Monat. Wir bekamen dabei nicht immer alles, was wir haben wollten und nicht immer dann, wann wir es wollten. Doch schließlich habe ich mit Sara beschlossen: „Lass uns mal schauen, wie Gott uns weiter versorgt! Tatsache ist, dass wir keine Schulden haben, mit Ausnahme der Hypothek auf unser Haus. Wenn wir das erste Mal unsere Raten für das Haus nicht abbezahlen können, dann suche ich mir einen festen Arbeitsplatz.“ Ich habe beobachten können, wie Menschen, die in DEM GLAUBEN gelebt haben, sich total verschuldeten, und ich hatte zu Gott gesagt, dass ich das nicht zulassen würde. „Wenn Du sagst, dass Du Dich um mich kümmerst, dann mach das bitte. Aber ich denke nicht, dass das bedeutet, dass dies mit einschließt, dass ich davon leben muss, andere Menschen anzubetteln. Wenn Du Dich um uns kümmerst, dann mach das. Und wenn nicht, werde ich mir eine sichere Arbeitsstelle suchen; denn ich will das ja so oder so.“ Diese Abmachung erschien mir perfekt.

Und Gott hat sich um uns gekümmert. Aber jedes Mal, wenn Sara und ich über die Art und Weise sprachen, wie Er das tat, fanden wir sie so einzigartig, dass wir uns fragten: „Wie konnte das geschehen?“ Einmal war es am Monatsende, als Sara am Morgen zu mir sagte: „Wir brauchen bis heute Abend 1 000 Dollar, um die Rate für das Haus und ein paar Kreditkarten-Rechnungen zu bezahlen.“ Wir wollten keine Schulden auf dem Kreditkarten-Konto haben. Für uns ist das eine bequeme Art der Bezahlung, aber wir wollen dann auch immer unsere Rechnungen pünktlich begleichen.

Da habe ich mit Gott gesprochen und gesagt: „Du weißt über die 1 000 Dollar Bescheid, nicht wahr?“ An diesem Tag war dann in der Post ein Scheck über 1 000 Dollar von jemandem, den ich noch nicht einmal mag.“ Sara brachte ihn mir, und ich dachte: „Oh nein, doch nicht von dem!“ Ich wollte ihn sogar schon zurückschicken; aber Sara sagte: „Nein, das wirst du nicht tun. Was auch immer für Probleme du mit diesem Mann hast, vergib ihm und streiche die negativen Gedanken, die du über ihn hast, aus deinem Gedächtnis.“ Ich werde jetzt mit diesem Scheck die Rechnungen bezahlen. Sara ist eine sehr weise Frau.

Wenn solche Dinge geschehen, dann kann man nicht davon ausgehen, dass das im nächsten Monat auch wieder passiert. Ich betete dann immer und sprach mit Sara darüber, und dabei lief in meinem Kopf stets Folgendes ab:

„Hast du für heute genug?“

„Ja, aber ich weiß nicht, wie das in 6 Monaten funktionieren soll.“

„Hast du für heute genug?“

„Ja, für heute reicht es.“

„Unser tägliches Brot gibt uns heute.“

„Ja, das habe ich.“

Wir lebten 3 Jahre auf diese Weise weiter. Inzwischen sind es 17 Jahre, in denen wir so leben. In den ersten 3 Jahren hat mich das ganz schön gestresst. In den darauf folgenden 14 Jahren konnte ich nachts tief und ruhig schlafen und habe mir niemals Sorgen um Geld gemacht. In dieser Zeit bin ich um die ganze Welt geflogen, ohne dass Leute zuvor ein Versprechen abgegeben haben, dass sie mir soundsoviel geben, wenn ich komme. Ich war bei Gruppen, die so arm waren, dass sie nichts zu meinem Flugticket beisteuern konnten und mir auch nichts für meine Zeit bezahlen konnten, die ich bei ihnen verbracht hatte. Aber Gott hat immer für alles gesorgt. Ich bekam dann stets einen Scheck von jemandem, den ich nicht kannte.

Ich kam einmal von einer Reise zurück, bei der mich das Flugticket 400 Dollar gekostet hatte. Als ich nach Hause kam, dachte ich: „Gott, es wäre schön gewesen, wenn ich für diese Reise jetzt auch ein wenig Geld bekommen hätte.“ An diesem Tag befand sich dann ein Scheck in der Post von einer Person in Texas, die ich gar nicht kannte. Es befand sich ein Brief dabei, in welchem geschrieben stand: „Gott hat zu mir gesagt, dass Du das jetzt brauchst. Und ich hoffe, dass ich Dir damit helfen kann.“ Der Betrag dieses Schecks deckte haargenau die Kosten meiner Reise und meinen Zeitaufwand. Da konnte ich einfach nur den Kopf schütteln und denken: „Gott, Du bist echt ein verrückter Kerl!“

Eine meiner größten Lektionen war eine Einladung nach Singapur. Damals befand ich mich schon 6 Monate auf dieser Vertrauensreise, um herauszufinden, ob ich von Gott geliebt werde und wie ich Jesus Christus vertraue. Als ich da nach Singapur eingeladen wurde, um ein 2 ½-wöchiges Seminar über die Theologie, wie Gemeinde funktioniert, abzuhalten, hörte sich das gut an, und ich hatte viel Spaß bei den Vorbereitungen dazu und wie es dann ablief. Aber das ist wieder ein anderes Thema. Man versprach mir 2 000 Dollar für meinen Zeitaufwand und wollte mein Flugticket bezahlen, welches 1 200 Dollar kostete. Und ich dachte: „Großartig.“ Gleichzeitig war ich auch noch nach Australien eingeladen worden, und so wollte ich von Singapur aus direkt nach Australien weiterfliegen. Sara sollte dann in

Australien zu mir stoßen. Für das Seminar in Singapur hatte man mir 1 300 Dollar und die Flugtickets versprochen, damit ich nach Singapur kommen und dann weiter nach Australien gehen und dass Sara nachkommen konnte. Die Flugtickets kosteten zusammen 2 300 Dollar. Ich freue mich und rief: „Gott, wie wunderbar sorgst Du doch für uns!“ Wir brauchten darüber hinaus aber noch etwas Geld für das Haus usw; aber zumindest waren die Reisekosten abgedeckt.

An dem Tag, als ich die Flugtickets kaufen wollte, hatten wir vor, uns mit einigen Glaubensgeschwistern zu treffen, die mit Sara und mir über die Dinge beten wollten, die wir vorhatten. In dem Moment, als wir im Begriff standen, das Haus zu verlassen, ging mein Faxgerät an. Ich griff mir das Telefax, während ich die Tür öffnete. Während Sara den Wagen fuhr, las ich das Telefax. Es war von der Schule, wo ich in Singapur das Seminar halten sollte: „Wir würden uns immer noch sehr freuen, wenn Du kämst. Wir ziehen unsere Einladung nicht zurück; doch ein großer Spender hat sich von unserer Schule zurückgezogen, so dass wir noch nicht einmal mehr unser Personal bezahlen können. Wenn Du Deine Reise als Mission betrachten möchtest, würden wir Dein Seminar gerne in Anspruch nehmen. Doch wenn Du darauf angewiesen bist, dass wir Dir das bezahlen, müssen wir leider darauf verzichten, weil wir uns das nicht mehr leisten können.“ Als ich dieses Telefax las, da rutschte mir das Herz in die Hose. Ich hatte mich so sehr darauf gefreut, nach Singapur zu gehen und noch mehr darüber, Geschwister in Australien zu treffen, mit denen Sara und ich schon seit längerer Zeit Kontakt hatten.

Mit diesem Wissen trafen wir uns mit den Glaubensgeschwistern, die mit uns zusammen wegen der Reise beten wollten. Als wir bei ihnen eintrafen, spürten sie sofort, dass da etwas nicht stimmte. „Was ist los?“, fragten sie besorgt. „Es ist wegen der Einladung nach Singapur. Jetzt können wir nicht mehr dorthin fliegen.“ Ein Glaubensbruder las das Telefax durch und sagte anschließend:

„Du kannst immer noch dorthin gehen. Du bist doch eingeladen.“

„Hast Du überlesen, dass sie für mein Seminar nicht bezahlen können? Nicht den Flug und nicht meinen Zeitaufwand.“

„Nein, aber dafür vertrauen wir auf Gott.“

Wisst Ihr, ich habe mit den Glaubensgeschwistern, mit denen wir da beten, eine Abmachung getroffen. Es waren zu dieser Zeit die einzigen Menschen auf der Welt, zu denen ich ganz ehrlich war, was unsere Finanzen anbelangte. Ich wollte sie über die Lage informieren, damit sie mit uns beten konnten. Aber sie hatten uns das Versprechen gegeben, dass wenn es Momente gab, in denen wir in Not waren, sie nicht eingreifen würden, damit ich keine Schuldgefühle ihnen gegenüber entwickelte. Ich wollte absolut nicht, dass sie jetzt das Gefühl hatten, sie müssten das Geld aufbringen, weil wir es

brauchten. Also durften sie, wegen dieser Übereinkunft nichts geben. Sie hatten nur die Erlaubnis, mit uns zu beten. Deshalb sagte ich zu ihm:

„Ja, für dich ist das leicht. Du brauchst nur zu beten.“

„Hat Gott dir nicht etwas aufs Herz gelegt, was du in Singapur weitergeben sollst?“

„Ja.“

„Dann glaube ich aber nicht, dass dieses Telefax etwas an Gottes Plan ändert.“

Nach dem gemeinsamen Beten sind wir auf dem Nachhauseweg die Flugtickets holen gegangen, die wir mit Kreditkarte bezahlten. Dabei habe ich zu meiner Frau gesagt: „Sara, wenn wir diese Rechnung am Ende nicht bezahlen können, dann werde ich mir einen sicheren Arbeitsplatz suchen.“ Eine Woche, bevor ich nach Singapur abflog, bekam mein Sohn eine Blinddarmentzündung. Er musste natürlich ins Krankenhaus; aber wir haben keine Krankenversicherung. Dieser Krankenaufenthalt war von daher mit riesigen Ausgaben verbunden. Und das auch noch eine Woche vor meiner Singapur-Reise.

Plötzlich sah ich einen gewaltigen Sturm von Ereignissen auf mich zukommen, der uns in den Bankrott führen konnte. Aber es war zu spät. Die Flugtickets waren bereits gekauft, und ich bereitete mich schon auf die Abreise vor. Ich dachte mir: „Vielleicht sollte ich mich noch vorher bei MacDonalds bewerben. Wenn es sein muss, werde ich auch Hamburger wenden.“

Als mich Sara eine Woche später zum Flughafen fuhr und ich aus dem Auto stieg, sagte sie zu mir:

„Ach so ganz nebenbei, dein Flugticket ist inzwischen schon bezahlt.“

„Was? Und was heißt hier 'so ganz nebenbei'? Woher kam denn das Geld? Stammte das von irgendjemandem aus dem Gebetskreis?“

„Nein, es sind einfach einige Schecks von Leuten aus ganz Amerika eingetroffen. Sie haben deine Bücher gelesen, waren davon begeistert und wollten dir aus Dankbarkeit ein bisschen Geld schicken. Da kamen 1 300 Dollar zusammen.“

Somit war das Flugticket bezahlt, um nach Singapur zu kommen. Jemand holte mich dort vom Flughafen ab, fuhr mich zur Schule, schaute mich an und fragte:

„Warum bist du hier?“

„Was meinst du? Du hast mich doch eingeladen.“

„Wir haben insgesamt 12 Personen eingeladen. Und nachdem wir den

zweiten Brief abgeschickt hatten, ist keiner von den übrigen gekommen. Du bist der Einzige.“

„Ich sitze hier nicht als ein Mann, der Glauben hat. Ich habe einfach darauf vertraut, dass Gott dafür sorgen wird, dass alles klappt.“

Aber in meinem Inneren sagte ich mir: 'Du Vollidiot!' Die anderen 11 sind zu Hause geblieben. Die können ihre Rechnungen auch am Ende des Monats bezahlen.

„Wir können dir tatsächlich kein Geld bezahlen. Wir haben dir für den Abend eine gewisse Zeit eingeräumt, damit du sprechen kannst. Da kommen kleine Gemeinden zusammen. Vielleicht können diese das ein bisschen mit finanzieren. Aber wir selbst können gar nichts machen.“

„Alles klar. Ihr seid zu gar nichts verpflichtet.“

Doch innerlich ging es bei mir hoch und runter. „Sobald ich das hier hinter mich gebracht habe, werde ich eine sichere Arbeitsstelle bekommen. Ja, ich weiß es.“ Und ich freute mich schon darauf.

Ich sprach dort 2 ½ Wochen, und wir hatten eine wunderschöne Zeit bei diesem Seminar. Es waren alles Menschen, die aus dem sub-asiatischen Raum und aus Afrika kamen. Ich verhalf ihnen dazu, etwas anders über Gemeinde zu denken. Das hat riesigen Spaß gemacht. In den Gemeinden, in denen ich auch predigte, habe ich kleine Spenden bekommen – hier und da mal 40 oder 50 Dollar, aber keine größeren Beträge. Doch in der letzten Woche in Singapur geschah es, dass jedes Mal, wenn ich am Empfang der Schule vorbeikam, dass die Sekretärin zu mir sagte: „Herr Jacobsen, das hier ist für Sie abgegeben worden.“

Ihr müsst mir glauben: Ich wollte jetzt endlich eine sichere Arbeitsstelle annehmen. Als ich dann in den Gemeinden in Singapur predigte, habe ich kein Wort darüber verloren, dass ich in dem Glauben hierher gekommen war, dass ich auf Gott vertrauen konnte, mir diese Reise zu finanzieren. Ich wollte das auch nicht tun; denn wenn Gott das tun wollte, dann würde Er das auch ohne meine Hilfe machen. Ich war inzwischen einfach schon kühn genug, um mich darauf zu verlassen.

Aber dennoch tauchten ständig diese Briefe bei der Schule auf. Ich öffnete sie: 30 Dollar, 50 Dollar, und immer wieder diese kleinen Notizen: „Gott hat mir gesagt, dass Du das jetzt brauchst.“ Ich nahm sie alle mit in mein Zimmer und legte sie in meinen Koffer. Das ging die ganzen Wochen so. Und ich dachte: „Das ist ja interessant.“

Als ich am letzten Tag aus dem Seminarraum kam, hatte ich nur noch den Nachmittag frei, weil ich schon am Abend nach Australien weiterfliegen wollte.

Plötzlich stand ein Geschäftsmann vor mir, den ich in einer der Gemeinden getroffen hatte. Er fragte mich:

„Hast du heute Mittag schon etwas vor?“

„Nein.“

„Darf ich dich zum Essen einladen?“

„Ja, gerne, danke. Wir könnten gleich losgehen, wenn du magst. Ich habe Zeit.“

Er stellte mir zunächst ein paar Fragen. Und als ich dann vom Tisch aufstehen wollte, hielt er mich zurück und sagte: „Ich hoffe, dass das für dich jetzt nicht beschämend ist; aber Gott hat zu mir gesagt, dass ich dir das hier geben soll.“ Er händigte mir nun einen weiteren Umschlag aus. Als ich zurück in mein Zimmer kam, machte ich ihn auf. Er enthielt 400 Dollar. Jetzt holte ich all die anderen Umschläge hervor, weil ich das Geld noch vor der Abreise auf der Straße umtauschen wollte, bevor ich zum Flughafen fuhr, weil da der Wechselkurs besser ist. Also zählte ich all diese Singapur-Dollar zusammen und bin damit zu einer Bank gegangen. Der Bankangestellte händigte mir daraufhin 33 Ein-Hundert-US-Dollar-Noten und noch etwas Kleingeld. Das war genau der Betrag, der mir zu Anfang für das Seminar versprochen worden war.

Schon zu Hause hatte Gott dafür gesorgt, dass die Flugtickets bezahlt waren. Dann hatten irgendwelche Leute von Ihm gesagt bekommen, dass sie mir einen bestimmten Betrag geben sollten. Ihr werdet jetzt sicher denken, wie glücklich ich darüber gewesen sein muss. Aber weit gefehlt! Als ich ins Zimmer zurückkam, war ich schon ein wenig verärgert. „Mensch, jetzt bekomme ich sicher wieder nicht die sichere Arbeitsstelle, die ich mir so sehr gewünscht habe.“ Als ich später am Schulempfang vorbeikam, rief mich die Sekretärin erneut zu sich. Da rief ich: „Nein, nicht schon wieder!“ Inzwischen war das schon ein Witz zwischen uns beiden. Sie antwortete: „Nein, nein, der Schulleiter möchte Sie nur noch kurz sprechen.“

Ich ging also in sein Büro. Während wir dasaßen, sagte er mir, was für ein Segen mein Hiersein doch gewesen wäre und wie sehr die Schüler von dem Seminar berührt gewesen wären. Dann zog er die Schublade seines Schreibtisches auf und sagte: „Es beschämt mich jetzt, dies zu tun. Ich weiß, dass dieser Betrag noch nicht einmal deine Flugkosten deckt. Aber wir haben hier 500 Dollar für dich, die wir dir geben wollen.“ Und er legte 5 nagelneue Ein-Hundert-Dollar-Scheine auf den Tisch. Da griff ich nach meiner Briefftasche, holte die 33 Ein-Hundert-Dollar-Scheine heraus und legte sie ebenfalls auf seinen Schreibtisch. Und er fragte mich:

„Was ist das?“

„Das ist das, was du mir für dieses Seminar versprochen hattest.“

„Woher hast du das Geld bekommen?“

„Ich weiß es nicht. Es kamen immer wieder Leute hierher, die Geld dagelassen haben. Ist das so üblich in Singapur?“

„Nein, so etwas ist noch niemals in Singapur vorgekommen.“

Ich war danach noch zwei Mal nach Singapur gekommen. Und er hatte Recht. So etwas ist dort wirklich nicht üblich.

Daraufhin habe ich zu ihm gesagt: „Bitte behalte deine 500 Dollar. Ich habe alles bekommen, was du mir versprochen hast.“ Dann haben wir zusammen gebetet. Danach habe ich noch einmal zu ihm gesagt: „Wie du siehst, hat Gott für alles gesorgt. Also behalte dein Geld und verwende es für deine Schule.“ Da wurde er energisch und rief:

„Nein, nein, nein, hier ist ein Wunder geschehen. Und wir wollen daran teilhaben. Du nimmst jetzt unsere 500 Dollar.“

„Nein, ich habe doch schon das, was du mir versprochen hast. Du bezahlst jetzt mit dem Geld deine Leute.“

„Nein, das ist ein Wunder, und wir wollen daran teilhaben.“

So wurde das Geld von uns von einer Seite auf die andere Seite geschoben, solange, bis ich schließlich aufgab. Also verließ ich Singapur mit 500 Dollar mehr, als mir versprochen worden war.

Nun kam ich nach Australien. Meine Flugtickets waren ja schon bezahlt, bevor Sara und ich dort ankamen. Ich sagte den Leuten dort, die mich eingeladen hatten, dass sie dafür nicht mehr aufkommen müssten. Ich hatte Gott in keiner Weise dabei geholfen, denn das war ja Seine Aufgabe. Und als wir 10 Tage in Australien waren, fingen die Leute wieder an, uns Geld zu geben. Als wir dann von Australien nach Hause kamen, waren die Flüge bezahlt, wir konnten die nächste Rate für das Haus und die Krankenhausrechnung für die Blinddarmoperation unseres Sohnes bezahlen.

Wenn ich davon spreche, dass ich jetzt keinen Gedanken mehr an Geld verschwende, dann ist das nichts, wofür ich mich rühmen könnte. Es ist Gott, Der Dich in Seine Liebe gewinnen und Der erreichen will, dass Du Ihm vertraust. Das ist es, worum es bei Seiner Einladung zu dieser Vertrauensreise geht. Zu dieser Geschichte gehörten noch viele andere kleine Episoden, die ich hier aber aus Zeitgründen nicht erzählen kann. Die Essenz dieser Geschichte ist, dass wir auf Gott hören, auf Ihn vertrauen sollen, und es geht darum, dass wir dazu bereit sind, die Konsequenzen zu tragen, wenn wir auf dieser Reise einmal falsch liegen.

Ich weiß es nicht, wie es Euch geht. Ich höre Gott nicht perfekt. Mir geht es da wie Paulus. Ich schaue da in einen dunklen Spiegel und meine, dass Gott

etwas Bestimmtes zu mir sagt. Oft bestätigt Er das auch auf die eine oder andere Weise. Deshalb bin ich bereit, das Risiko, dass ich mich irren könnte, auf mich zu nehmen. Doch ich trage dann schließlich auch die Konsequenzen, wenn ich mich irre. Dann mache ich das, was getan werden muss. Auf diese Weise lerne ich immer genauer am meine innere Stimme zu hören, selbst da, wo ich keine Hilfe bekomme. Ich hatte vielleicht nicht immer die beste Einstellung. Das gebe ich ja zu. Aber wenn ich keine Hilfe bekam, war das auch ein sehr wichtiger Teil der Geschichte.

Die große Gefahr der Selbstgerechtigkeit

In diesem Seminar habe ich mich schon einige Male auf **Philipper Kapitel 3** bezogen.

Philipper Kapitel 3, Verse 7-9

7 Doch das, was ich (früher) für Gewinn (oder: Vorzüge) hielt, das habe ich um Christi willen für Verlust (oder: Schaden) zu achten gelernt; 8 ja, ich achte sogar unbedingt alles für Schaden gegenüber der unendlich wertvolleren Erkenntnis Christi Jesu, meines HERRN, um Dessen willen ich das alles preisgegeben habe und es geradezu für Kehricht (oder: Unrat = Tand) halte, damit ich nur Christus gewinne 9 und in Ihm als ein solcher erfunden werde, der nicht seine eigene Gerechtigkeit besitzt, die aus dem Gesetz gewonnen wird, sondern die Gerechtigkeit, die durch DEN GLAUBEN an Christus vermittelt wird, die Gerechtigkeit aus Gott (= von Gott verliehen) aufgrund DES GLAUBENS.

Wisst Ihr, was Paulus davor sagt?

Philipper Kapitel 3, Verse 3-6

3 Denn wir sind die (rechte) Beschneidung (d.h. das wahre Israel; vgl. Röm 2,26-29), die wir Gott im Geiste dienen und unseren Ruhm in Christus Jesus suchen und unser Vertrauen NICHT auf das Fleisch (oder: Äußerlichkeiten) setzen, 4 wiewohl ich persönlich mich zuversichtlich auch auf das Fleisch (oder: äußerliche Vorzüge) berufen kann. Wenn irgendein anderer sein Vertrauen auf das Fleisch setzen zu dürfen glaubt, so kann ich es erst recht: 5 Ich bin am achten Tage beschnitten worden, bin aus dem Volk Israel gebürtig, aus dem Stamme Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, nach meiner Stellung zum Gesetz ein Pharisäer, 6 in Hinsicht auf den Eifer ein Verfolger der Gemeinde, in Hinsicht auf die Gerechtigkeit, die im Gesetz verlangt wird, untadelig erfunden.

Menschlich gesehen, war Paulus ein sehr fähiger Mann mit hervorragenden Qualifikationen. Er sagt, dass er darauf hätte gut aufbauen können. Aber er entschloss sich dazu, sein Vertrauen NICHT auf all diese Dinge zu setzen. Er

sah das alles als unnütz an und wollte die Gerechtigkeit durch DEN GLAUBEN an Jesus Christus gewinnen. Er wollte im himmlischen Vater und im Sohn, Jesus Christus, gefunden werden und sich dafür gewinnen lassen.

Das Einzige, was Deinem Glauben mehr noch als Ungerechtigkeit gefährden kann, ist Selbstgerechtigkeit. Was unseren Glauben zerstört, ist, dass wir denken, dass das gut sei, was wir ohne Gott tun können. In diesem Fall vertrauen wir nämlich auf uns selbst, anstatt auf Seine Liebe. Wenn Du lernen willst, Dich auf Seine Liebe zu verlassen, dann musst Du zunächst davon überzeugt sein, dass Er Dich liebt.

Lass es zu, dass Gott Dich in den überwältigendsten Momenten Deines Leben findet! Lass es zu, dass Er Dich findet:

- In der Garage
- Wenn Du den Rasen mäht
- Wenn Du den Abwasch machst
- Wenn Du zur Arbeit fährst

Lass Gott Dich finden! Und wenn Du davon überzeugt bist, dass Er sich nur dann um Dich kümmern würde, wenn Dein Anteil, den Du dazu beiträgst, Seinen Anteil übersteigt, dann stimmt etwas nicht. „Oh, ich mache ja so viele geistliche Sachen! Natürlich muss Gott sich da um mich kümmern.“ Du kannst ein Architekt, ein Arzt, ein Müllmann, eine Hausfrau, eine Sekretärin oder sonst etwas sein und Dich mitten in Deinem Alltag befinden; aber auf einmal funktioniert etwas nicht. Glaubst Du, dass Gott sich darum kümmern kann, mehr als Du es vermagst? Glaubst Du, Gott lehnt es ab, in Dein Leben involviert zu sein? In solchen Situationen will Er, dass Du für einen Moment innehältst und zu Ihm sagst: „Gott, ich bekomme das jetzt nicht auf die Reihe. Würdest Du mir bitte aufzeigen, was ich da machen soll?“ Hoffst Du dann auch darauf, dass Er Dir helfen wird?

Genau das ist die Bedeutung der Fleischwerdung von Jesus Christus. ER kam nicht nur, damit wir in den Thronsaal gehen können. ER kam auch, damit Er in Deine Küche kommen kann, in Dein Auto, an Deinen Arbeitsplatz und Dir dort begegnet, damit Du in allen Bereichen in Ihm leben kannst. Also nicht nur in den besonderen Momenten, wenn wir spezielle geistliche Dinge tun und uns die restliche Zeit mit weltlichen Dingen geschäftigen – nein, Jesus Christus kam, um alles geistlich zu machen.

Lieber himmlischer Vater,

Du bist großartig. Du willst uns diese Art zu leben lehren, mehr als wir das selbst wollen. Deine Geduld dabei ist unvorstellbar groß, und Deine Güte ist unfassbar. Alles, was wir dazu mit bereitwilligem Herzen sagen können, ist: „Komm und lehre uns, unser HERR Jesus Christus! Ziehe uns dadurch in die

Liebe des himmlischen Vaters hinein und hilf uns dabei, Ihm in allen Bereichen unseres Leben zu vertrauen.“ Amen.

Fortsetzung folgt ...

Mach mit beim <http://endzeit-reporter.org/projekt/!>*